

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 28 (1933)
Heft: 1

Artikel: Ein Bergkirchlein
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bergkirchlein.

Der Diminutiv will mir zwar nicht recht aus der Feder; denn klein ist sie zwar schon, die neue Kirche von Lourtier im Wallis, die wir im Dezemberheft des «Werk» in fünf Bildern aufmarschieren sehen, aber traulich und kinderlieb, was wir gern aus einem Diminutiv herauslesen, ist sie ganz und gar nicht. Auch der streitbare Redaktor des «Werk» scheint nicht gerade von ihr begeistert. Vorher sei ein neugotischer Entwurf vorgelegen, und wir zweifeln nicht daran, dass der uns zum mindesten ebenso sehr verdrossen hätte, wäre er ausgeführt worden, als diese Architektur aus Emailblech, die mit ihren kubischen Spielereien beim Eingang und ihrem Pultdach aus wirklichem Blech gar nicht in der Landschaft *steht*, sondern wie ein Stück Glanzkarton in sie *hineingelegt* ist.

Aber das stärkste Stück ist, dass man uns daneben das heimelige Kirchlein von Eisten im Lötschental zeigt (von dem der Architekt in seiner Blindheit nichts gelernt hat) und dazu schreibt, auch hier liege nicht Anpassung, sondern bewusster Gegensatz zu den «typisierten» Holzbauten vor, mit ein paar andern hochschnarzigen Wörtern, ohne die man heute auch das Einfachste nicht mehr ausdrücken kann. Denn wenn sich dieses Kirchlein auch aus den Dorfhäusern heraushebt, wie ein Münster aus einer alten Stadt, so ist es noch viel deutlicher mit ihnen verwandt. Schon äusserlich, weil es den gleichen Hut trägt, das gleiche Dach aus den Steinen der Berge, in die es gestellt ist, und dieses Dach ist schon ein Heimatschein, wie er der neuen Seelengarage, diesem heimatlosen Gesellen, gänzlich fehlt. Und innerlich, weil es der schönste Ausdruck *alter* Sachlichkeit ist, die immer noch um ein gutes Stück sachlicher erscheint als die neue, eine Sachlichkeit, die ohne Pathos ist und aus schlichtem Herzen, nicht aus Reissbrettwitzen, stammt wie die Holzhäuser der Lötschberger Bauern, was wohl niemand von den besagten kubischen Spielereien noch von dem geschwollenen Turm des Neubaus behaupten wird.

Ein wirkliches Unrecht aber ist es, dass man ein Bauwerk, das nichts als Mathematik ausdrückt, und das ein Volk von Metalldrehern vielleicht als Ausdruck seiner Zeit und seines Wesens begreifen könnte, einem naturverbundenen Bergvolk zu schlucken gibt. Es habe das geschluckt, weil die Kosten nicht hoch waren. Sie wären ganz sicher noch geringer gewesen, wenn man ein Kirchlein im Stil der alten Sachlichkeit erstellt hätte. Wir bringen heute kein Bild der Kirche von Lourtier, nehmen uns aber vor, es in drei oder vier Jahren zu tun, wenn Regen und Schnee ihre Meinung über dieses Bauunwesen abgeben haben.

Und nun noch ein Wort an die Herren Geistlichen aller Konfessionen. Man sagt uns, das alte Kirchlein sei baufällig gewesen. Ich glaube kein Wort davon, solange ich es nicht selber gesehen habe. Denn wenn ein Pfarrer eine neue Kirche will, findet er Bausachverständige, soviel er will, die ihm bestätigen, die alte sei baufällig, und wäre sie auch stark wie ein Fels. Und Ihr, verehrte Herren, mögt Ihr Euch in theologischen Dingen stellen, wie Ihr wollt: in Baufragen seid Ihr fast alle seichte Modernisten. Wenn Ihr nur eine neue, oder doch eine neu lackierte Kirche haben könnt; die schlichte Frömmigkeit der alten sagt Euch gar nichts, weg damit! Der alte Nietzsche hat das Wille zur Macht genannt; die neuen Psychologen nennen's Geltungsdrang, wenn ich nicht irre. Kommt Euch nicht manchmal vor, die alten Kirchen habe Gott lieb, und über die neuen freue sich der Teufel?

Ich habe in dieser Hinsicht böse Erfahrungen gemacht. Eines Tages erscheint bei mir ein Herr und erkundigt sich nach Vorlagen für neue Kirchen. (Vorlagen! für Kirchen!). Im weitern Gespräch entpuppt er sich als der Pfarrer einer Kirche, die mir jedesmal ein Labsal war, wenn ich mit der Eisenbahn vorbeifuhr; wie ein Gedicht von Eichendorff steht sie da mit ihrem Friedhof. Ob sie noch steht, weiss ich zwar nicht; denn der Pfarrer war in seiner Zerstörungswut unbelehrbar gegen alle meine guten Gründe. Und ein andermal betrat ich mit einem Gelehrten der Urschweiz, der für seine Bauerschaft, seinen Geschmack und Witz bekannt ist, eine schöne Dorfkirche. Der Pfarrer kam händereibend dazu, freute sich über den hohen Besuch und entwickelte Renovationspläne, dass einem die Haare zu Berge standen; auch die alten, fein geschnitzten Wangen der Kirchenbänke mussten weg. Diesmal kam er mit einer Predigt davon, die er in seiner eigenen Kirche einstecken musste und die er nicht leicht vergessen wird. Wieviel schlichte, fromme, vom zarten Geist alter Geschlechter durchwebte Kirchen sind so ohne jede Notwendigkeit zerstört worden, und das Neue hatte gar keinen andern Vorzug, als dass es neu war. Aber gibt es denn wirkliche Frömmigkeit ohne Pietät auch gegenüber alten Gotteshäusern? Ja, wenn Ihr etwas Besseres wüsstet *Albert Baur.*